

Jeffrey Hunter -

Hollywoods schönster Allroundmime

Im Jahre 1925 sind viele spätere Hollywoodstars geboren: Paul Newman, Rock Hudson, Tony Curtis, Jack Lemmon - und Jeffrey Hunter . Obwohl Jeff wahrscheinlich genau soviel Talent wie Jack hat, er fast noch besser aussieht als Rock, noch strahlend blauere Augen hat als Paul und er noch vor Tony erste Hauptrollen ergatterte, spricht von allen die besten Voraussetzungen mitbrachte, ist er mit Abstand der unbekannteste und meist unterschätzte Schauspieler dieses Quintetts geblieben. Das folgende Kapitel will beweisen wie ungerecht das ist.

Jeffi-ey, geboren am 25. November, ist der Sohn einer gut situierten Ingenieursfamilie, in der es üblich war, den Namen des Vaters auf den Sohn zu übertragen. So taufte man den Sprößling dann auch Henry McKinniesjr. Die Familie zog vier Jahre nach seiner Geburt von New Orleans nach Milwaukee, einer großen Stadt nahe Chicago im Bundesstaat Wisconsin. Schon in seiner Schulzeit interessierte Henry sich für das Theater und das Radio. In beiden Bereichen arbeitete er während der Sommermonate. Überhaupt muss Henry ein engagierter und beliebter Schüler gewesen sein, denn er war sowohl Kl assensprecher, später Schulsprecher und außerdem ein talentierter Footballspieler, Co-Kapitän seines Teams.

Aus dieser trauten Umgebung wurde er nach seinem Highschool-Abschluss gerissen, als ihn das Vaterland zu den Waffen rief. Von Jeffreys Kriegserlebnissen ist nichts bekannt, außer dass er 1945 in die Navy eintrat und 1946 wieder entlassen wurde.

Mit einem Stipendium in der Tasche nahm er wieder seine Studien auf und schloss zuerst in der Northwestern University in Illinois ab und ging dann auf die Universität nach Los Angeles. An beiden Unis frönte er seinem Hobby: der Schauspielerei. In einer Studentenproduktion von Shakespeares „Julius Caesar“ traf er auf interessanterweise auf den zwei Jahre älteren Charlton Heston, in einer Produktion von „All my sons“, das gerade mit Burt Lancaster verfilmt worden war, fiel er, bereits in LA, einem Hollywoodagenten auf.

So lief das Anfang der 50er Jahre: Sieh gut aus, interessiere dich für die Schauspielerei, treibe dich in der Nähe von Hollywood herum - und du hast einen Filmvertrag in der Tasche. Klingt kitschig entspricht aber der Wahrheit. Henry wurde von Paramount umworben, aber von 20th Century Fox engagiert. Im Gegensatz zu der Ausbildung bei Universal, die ihre Nachwuchshoffnungen jahrelang sachte aufbauten, hatte die Fox keine besondere Nachwuchsabteilung. Dem 25-jährigen Amateurschauspieler McKinnies wurde also ein wohlklingenderer Namen verpasst - und schon war Jeffrey Hunter groß im Geschäft: 1951, in seinem ersten aktiven Jahr, war er gleich in vier Produktionen zu sehen und war von Anfang an ein Favorit beim jungen weiblichen Publikum, das Säckeweise Fanpost an das Studio sandte. Auch die populären Filmzeitschriften hatten in Hunter von Anfang an einen neuen bevorzugten Star. Wohlerzogen, sauberes Image, intelligent und mit seinem dunklen, gescheitelten Haar, den blauen Augen und der großen (1,83 m), schlanken Statur entwickelte er sich schnell zum Schwärm für Teenies und Schwiegermütter zugleich. Zu dem Bild passte auch, dass er gleich nach seiner Ankunft in Hollywood die bezaubernde Barbara Rush kennenlernte und schon 1950 heiratete. Barbara war zwei Jahre jünger als Jeffrey und debütierte im Jahr ihrer Hochzeit in einer kleinen Rolle in „Molly“. Leider trafen die Eheleute im Film nie aufeinander, da Barbara bei einem anderen Studio, Universal, unter Vertrag stand.

Jeffrey Hunters Filmdebüt wurde schließlich „Call me mister“. Es handelt sich um ein gut gemachtes Musical, in dem Hunter als „The Kid“ an siebenter Stelle im Vorspann geführt wird. Sein nächster Film machte jedoch wesentlich mehr Schlagzeilen. „Vierzehn Stunden“ ist ein Thriller von Henry Hathaway, der verschiedene Ereignisse rund um die authentische Geschichte eines jungen Mannes, der sich von einem Hochhaus stürzen will zeigt. Jeffrey und Debra Paget spielen ein junges Liebespaar, das sich in der Menge der Schaulustigen begegnet. So wird Jeff dem weiblichen Publikum nicht nur zum ersten Mal als Liebhaber präsentiert, es ist auch sein erstes Zusammentreffen mit Debra, mit der er bis 1955 fünf Mal zusammengespant wurde. Ob das seiner Frau Barbara gefallen hat? „Fourteen Hours“ ging außerdem als Grace Kellys Debüt in die Filmgeschichte ein.

Auch Hunters nächster Auftritt markiert den Anfang einer Partnerschaft, in „Froschmänner“ trifft er nicht nur auf Richard Widmark, den großen Star des Studios, sondern auch erstmals auf Robert Wagner, der innerhalb der Fox die gesunde Konkurrenz Jeffreys darstellte, aber auch oft (insgesamt sieben) gemeinsame Filmauftritte mit ihm hatte. Die beiden harmonisierten immer gut und der MPG lobt schon ihren ersten gemeinsamen Auftritt: „Hunter und Wagner sind beeindruckend.“ Auffällig ist, dass dieser der einzige Streifen der beiden ist, in dem Jeff vor Bob genannt wird. Eigenartigerweise wurde Wagner, obwohl weniger attraktiv, vom Studio mehr gefördert und bekam fortan die besseren Rollen. Jeffs letzter Film im Jahr 1951 ist das weniger beeindruckende Drama „Take Care of my little girl“, in dem sich Hunter an fünfter Stelle mitten unter einer wahren Amada hoffnungsvoller Nachwuchsdarsteller findet, in den Hauptrollen präsentieren sich Jeanne Crain und Dale Robertson unterstützt von Mitzi Gaynor, Jean Peters, Jeffrey und George Nader. Schöne Menschen soweit das Auge sieht.

Das nächste Jahr bringt vier weitere Rollen, die schon eindrucksvoll die Bandbreite seiner schauspielerischen Fähigkeiten aufzeigen. Darunter findet sich auch seine erste absolute Hauptrolle und zwar in dem SüdstaatenWestern „Lockruf der Wildnis“ von Jean Negulesco. Jeff spielt darin den abenteuerlustigen Helden Ben, der auf einer seiner Erkundungsfahrten durch den Sumpf, die schöne Jean Peters und ihren Vater Walter Brennan entdeckt. Die beiden verstecken sich seit Jahren im Dickicht, da Walter zu Unrecht wegen Mordes gesucht wird. Ben bringt alles ins Reine und erobert Jeans Herz. Jeffreys Rolle bringt auch eine gehörige Portion Komik mit sich, etwa wenn er hin und hergerissen wird von seiner Festlandbraut Constance Smith und seiner wahren Liebe Jean Peters, oder er, der grüne Junge, sich im Faustkampf mit den besten Schlägern der Stadt messen will. Während er hier einen Burschen von ungefähr 20 spielt, ist er in „Im Dutzend heiratsfähig“, einer Fortsetzung des berühmten Streifens „Im Dutzend billiger“, ein junger Doktor, in den sich eine der vielen Töchter (Debra Paget) der Titelfamilie verliebt. Hier ist Jeff hauptsächlich gescheit und romantisch. Eine ähnlich

erwachsene Rolle hat er in „Casanova wider Willen“ inne, einem Film, der immerhin 3,5 von 5 möglichen Punkten im MPG erhielt. Clifton Webb spielt einen längst vergessenen Stummfilmstar, der durch die Wiederaufführung seiner Werke im Fernsehen neu entdeckt wird und durch den plötzlichen Rummel um seine Person in komische Situationen und Konflikte getrieben wird. Jeffrey spielt den ehrgeizigen Werbefachmann, der die Kampagne richtig anheizt und wird für seine Darstellung erneut gelobt: „Hunter als der Werbeagenturmensch ist ebenfalls gut“ schreibt der MPG. Der vierte Film zeigt Jeff als zwielichtigen Charakter. Er spielt den Sohn eines verunglückten Feuerwehrmannes, der den Offizier Widmark für dessen Tod verantwortlich macht. Er ist ganz verbissen in seinem Hass auf den sympathischen Dick und wird für das Publikum dadurch zum Antiheld. Erst nach einem actionreichen Ende sieht Jeff sein Unrecht ein. Jeff überzeugt hier sowohl als dynamischer Actionstar, wie auch als Charakterdarsteller. Sein strenger Bürstenhaarschnitt trägt zwar nicht zu seiner Verschönerung bei, unterstreicht aber den, erbarmungslos rachsüchtigen und uneinsichtigen Charakter den er spielt. 1952 unterstrich Jeff also gleich viermal seine aufsteigende Form und fortan gehörte er auch wirklich zu den vielen jungen, schneidigen Hollywoodstars zwischen 20 und 30, die zu dieser Zeit die Fanmagazine der ganzen Welt füllten. Tony Curtis schreibt darüber: „...(kurze Statements über Rock Hudson, Jeff Chandler und John Derek) (...) Jeff Hunter war gleichbleibend kühl und freundlich (...) Wir alle steckten zusammen und kamen prima miteinander aus. Wir trafen uns am Abend regelmäßig bei Schwab's, gingen dann auf ein paar Drinks in einen Club und schnappten uns jedes Mädchen, das wir haben wollten. Es gab keine Rivalität und keinen Neid, zumindest zeigte es keiner. Wir hatten alle Verträge bei Twentieth, Columbia, MGM, Universal und gehörten damit zur Elite.“ Doch es gab natürlich noch Mrs. Hunter, die ihrerseits mit den attraktivsten Männern der Zeit, darunter genau Hudson, Curtis und Derek, ebenfalls einen Film nach dem anderen drehte. Auf die Dauer konnte das nicht gut gehen. Nach viereinhalb Jahren wurde die Ehe geschieden und ihr gemeinsamer Sohn wuchs bei Jeff auf. Das Verhältnis der Eheleute dürfte freundlich gewesen sein, verschiedene Quellen geben auch an, dass Barbara offiziell mit einer

Reunion der Eheleute geliebäugelt hat. (Schließlich hat ja auch Freund Robert Wagner seine Natalie Wood zweimal geheiratet.)

Karrieremäßig trat Jeff zunächst einmal ein wenig auf der Stelle.

Es waren nicht nur schlechte Filme, in denen Hunter in den Jahren 1953-1955 auftrat. Besonders die Western „Die sieben goldenen Städte“, „Sieben Reiter der Rache“ und „Die weiße Feder“, alle aus 1955, sind tolle Filme, doch Jeffs Rolle...

In dem Erstgenannten spielen Richard Egan und Anthony Quinn zwei Kommandanten einer spanischen Armeeeinheit in Kalifornien im 15. Jahrhundert. Die beiden erleben interessante Abenteuer und prägen den an sich sehr bunten und gefälligen Film (MPG gibt drei Sterne). Eines ihrer Probleme sind angreifende Indianer, die von Jeffrey Hunter (als Matuwir) geführt werden. Jeffrey freundet sich ein wenig mit den Spaniern an und seine Schwester verliebt sich in Egan. Als dieser deren Tod verschuldet verfinstern sich Jeffreys Gesichtszüge wieder und er zieht erst ab, als Dick sich ihnen freiwillig ausliefert. Jeffrey agiert in einer ausgesprochenen Nebenrolle und hat kaum Möglichkeit sich in Szene zu setzen. Seine Fans können sich bestenfalls an seinem makellosen Körper erfreuen, den er in seinem Lendenschurz freigiebig zur Schau trägt. Ansonsten ist er unter der dicken Kriegsbemalung kaum zu erkennen. Warum Regisseur Robert D. Webb, der vier Filme mit Jeffrey drehte, seinem bevorzugten Star eine solche Rolle zumutete und warum Jeffrey diese auch annahm, ist eine gute Frage. Wahrscheinlich wollten sie das Konzept aus ihrem vorherigen Film übernehmen oder Jeffreys Rolle war ursprünglich größer angelegt. So bleibt sie jedenfalls weit unter seiner Würde.

Der vorhergehende Film ist „Die weiße Feder“. Auch hier spielt Jeffrey einen Häuptlingspröbbling, doch seine Rolle gibt weit mehr her. Hier ist Jeffrey zweiter (und nicht vierter!) Hauptdarsteller und der eigentliche, tragische Held des Films. Er verkörpert den freiheitsliebenden, edlen und mutigen Indianer Little Dog, der sich niemals freiwillig dem Leben in einer Reservation fügen würde. Das führt zu einigen schonen, wild-romantischen Szenen, die für einen

Hollywoodfilm aus dieser Zeit, einen recht glaubhaften Eindruck vom Leben der Indianer machen. Am Schluss wird Jeffrey in einer langen, genüßlich ausgespielten Einstellung, zum Märtyrer und nimmt so seine spätere, berühmteste Rolle vorweg. Jeffrey hat den rechten Stolz, den sehnigen Körper und auch das verwandelbare Gesicht, um Little Dog zu einer der denkwürdigsten Indianerfiguren der 50er-Jahre-Western zu machen, auch wenn das Starlexikon spöttisch schreibt: „In einer Zeit als selbst die Hollywood-Indianer noch blaue Augen haben durften, spielte Jeffrey jugendliche Heißsporne vor allem in Western und actionbetonten Filmen.“ Doch die Hauptrolle spielt doch Robert Wagner, der Jeffreys durchdachtem Porträt schauspielerisch nicht viel entgegenzusetzen hat. Sein Josh Tanner erzählt die Geschichte und ist eine Reinkarnation der Rolle von James Stewarts (Jeffords) aus „Der gebrochene Pfeil“. Um die Verknüpfung zu diesem Film zu vervollständigen, spielt Debra Paget wieder das Indianermädchen, das die Hauptfigur heiratet. Nur, dass aus „Schöner Tag Aufgehender Tag“ wurde und sie diesmal überleben darf. Doch kein Film der Welt braucht sich einer Partnerschaft mit „Der gebrochene Pfeil“ zu schämen und der Regisseur dieses Klassikers, Delmar Daves, hat höchstpersönlich das Drehbuch zu „White Feather“ geschrieben. So wurde dieser Western zu jenem Hunter-Film, dem bis zu diesem Zeitpunkt die größte Reputation erwiesen wurde (MPG gibt drei Punkte), auch wenn es für seine Karriereentwicklung nicht unbedingt von Vorteil war, dass er jetzt ein wenig auf die Rolle des „Exoten“ festgelegt war.

Ein interessanter Film, allerdings zeigt er Jeffrey wieder in einer untergeordneten Rolle und wieder - zum letzten Mal - an Debra Pagets Seite, ist auch „Sieben Reiter der Rache“. Er behandelt das Leben der historischen Figur John Brown, der Mitte des 19. Jahrhunderts mit schlagfertigen Predigten und Waffengewalt die Sklavenbefreiung durchsetzen wollte. Er wurde gehängt. Der Film gehört zu einem großen Teil dem auf ausdrucksstarke historische Figuren spezialisierten Raymond Massey in der Titelrolle. Jeffrey spielt seinen ebenso mutigen Sohn, der schließlich als einziger der sieben Stammhalter Browns an der Seite seines Vaters übrigbleibt. Diesmal überlässt Jeffrey einem anderen das Martyrium. Brown untersagt seinem Sohn, ihn aus

dem Gefängnis zu befreien und tritt heroisch den Weg zum Galgen an.

In den Jahren zuvor hatte Jeffrey zwei Hauptrollen als Held dürftigerer Filme gespielt. Über „Die Prinzessin vom Nil“ (Debra Paget), 1954 von Harmon Jones inszeniert, schreibt das Lex.d.int.Film: „Miserables Drehbuch; Horror, Grausamkeit, Erotik in alberner Darstellung.“ Doch wen wundert es. Was muss das für ein Produzent sein, der einem Schauspieler die Hauptrolle gibt, der sogar in dem anspruchslosen 78-Minuten-Filmchen „Drei aus Texas“, 1953, nur an dritter Stelle, hinter solchen „Größen“ wie Mitzi Gaynor und Keefe Braselle (?), steht?

Diese Durststrecke in seiner Karriere überwand Jeffrey 1956 auf eindrucksvolle Art und Weise. Sein Vertrag bei Fox lief zwar noch bis 1958, doch wurden die Bedingungen zu dieser Zeit allgemein gelockert, das Studiosystem löste sich auf, und Schauspieler hatten die Möglichkeit durchaus auch für andere Studios arbeiten zu können. So spielte Jeffrey 1956 in vier Filmen für vier verschiedene Studios jeweils die zweite (lukrative) Hauptrolle, wobei es ihm durch einfühlsame schauspielerische Leistungen nicht nur gelang, den jeweiligen eigentlichen Stars ein wenig die Schau zu stehlen und fortan wieder in den Kreis der Traumfabrik-Hauptdarsteller aufgenommen zu werden, sondern auch sich als Charakterdarsteller zu etablieren.

In „Die Furchtlosen“, einem gefälligen (MPG, 3 Sterne) Western mit Robert Ryan als den Standard-Sheriff, glänzt Jeffrey als der junge Mann, der den Mörder seines Vaters sucht und ihn im Sheriff gefunden zu haben glaubt. Gemeinsam befreien sie die Stadt von Unholden und Ryan kann bei Jeffrey letztlich allen Verdacht zerstreuen. Seine Rolle ist ähnlich geartet wie die aus „Feuerspringer von Montana“ ist jedoch sympathischer und in der Handlung bedeutungsvoller. Relativ bekannt ist die Musik zu diesem Webb-Film, die der vielbeschäftigte Westernkomponist Lionel Newman geschrieben hat.

Die Walt Disney-Produktion „In geheimer Mission“ entwickelte sich im Lauf der Jahre zum kommerziell zweiterfolgreichsten Film mit Jeffrey. Er ist hier in seiner ersten „Erwachsenenrolle“ zu sehen. Der Nordstaatenagent Fess Parker raubt im

amerikanischen Bürgerkrieg den General, die schnellste Lokomotive Amerikas. Hunter spielt den überrumpelten Zugführer, der mit der zweitschnellsten Lok hinter Parker herjagt und sein ihm anvertrautes Eigentum wieder zurückerobert. Parker und Hunter wiederholten ihre Rollen 1961 in einer Fernsehproduktion von Walt Disney.

Der erfolgreichste, zugleich bekannteste und beste Film Jeffreys ist aber sicher „Der schwarze Falke“ von John Ford.

„The Searchers“, so der treffendere Originaltitel, gilt als der vielleicht beste Western der Geschichte und sprengt alle Superlativen (MPG gibt fünf Punkte, Stern im Lex d. int Film, Hembus gibt ihm als einzigen Film überhaupt vier Punkte in seiner 3-Punkte-Skala). Er erzählt die Geschichte von John Wayne. Er erzählt die Geschichte von Jeffrey Hunter. Und er berichtet von der jahrelangen Odysee der beiden auf der Suche nach ihrer gemeinsamen Verwandten Debbie (Natalie Wood, ein Jahr bevor sie Bob Wagner heiratete). Jeffrey ist Martin, ein Halbblut, das von Kind an bei den humanen Edwards lebt. Er ist ein Jüngling, vielleicht 18 Jahre, ein Tölpel, ein Schwächling, der kuscht, wenn ihm etwas gesagt wird und hemmungslos weint, wenn er überfordert ist. Aber seine Loyalität zur Familie lässt ihn mutig werden. Als die kleine Debbie entführt wird, sind der gebrochene Onkel Ethan (Duke Wayne) und er die einzigen die die Strapazen der langen Suche wirklich auf sich nehmen. In den fünf Jahren, die sie anhält wird Martin zum Mann. Er ist zwar immer noch ein wenig linkisch, zum Beispiel Frauen gegenüber, aber sein Blick wird zunehmend erwachsener und am Schluss hat er das Sagen und bekehrt Wayne in seiner unnachgiebigen Art. (Der Duke will Debbie nämlich kurzerhand erschießen, weil sie zu sehr Indianerin geworden ist.)

Jeffrey ist in seiner Rolle geradezu grandios. Er geht total auf in der Rolle des naiven, neurotisch gewordenen Jungen und es kommt einem vor, als ob er mit James Dean „Method Acting“ studiert hätte. Erst wenn man andere Rollen, die er gespielt hat (z.B. den dezenten Jesus oder seine vielen sympathischen Kriegshelden) mit dieser vergleicht, weiß man um die enorme Vielseitigkeit dieses Schauspielers, denn der Martin ist nicht Jeffreys Paraderolle sondern eine



ausgesprochene Besetzung gegen sein eher unterkühltes Image. Dazu sieht Hunter unverschämt gut aus, präsentiert einen makellosen Körper und ein schneidiges Gesicht mit Drei-Tage-Bart. Leider ging sein schauspielerisches Kabinettstück in dem gewaltigen Echo, dass der Film auslöste etwas unter. Zu erdrückend waren Namen wie Ford oder Wayne als das sich die Kritiker detailliert mit Hunters Leistung aufhielten. Dennoch: dem Publikum, dass sich storybedingt mit Martin identifiziert, wurden Jeffreys Starqualitäten endlich wieder deutlich sichtbar gemacht.

Das exakte Gegenteil von Martin stellt Jeffrey in seinem nächsten Film dar: in „KUSS vor dem Tode“, von renommierten Kritikern als unterschätzt bezeichnet, spielt er einen Pfeife rauchenden, bebrillten College-Professor von mindestens 30 Jahren, der besonnen das Geschehen verfolgt. Robert Wagner mag die Starrolle inne haben, aber Jeffrey ist der Charakterdarsteller unter den beiden, der stets in der ausgefalleneren Rolle zu sehen war. Auch dieser Streifen von Gerd Oswald, der Jeffrey und Bob erneut zusammen führt, nimmt einen besonderen Stellenwert in Jeffreys Filmografie ein. Schließlich wurde der Stoff unter dem selben Titel 30 Jahre später erfolgreich wiederverfilmt. Und ein Original zu sein gereicht doch jedem Film zur Ehre.

Nun folgte Jeffreys einträglichste Periode. Bis ins Jahr 1961 hinein drehte er mit Hollywoods ausgesuchtesten Regisseuren und wechselte gekonnt zwischen A-Filmen und erstklassigen, aber budgetärmeren Streifen. So konnte er sich seinen Starstatus bewahren, sich gleichzeitig aber auch in etlichen ausgefeilten Filmen in ungewöhnlichen Rollen versuchen. Bevor ich einen Überblick über Jeffreys Großproduktionen dieser Jahre gebe, sei eingeschoben, dass er sich 1957 zum zweiten Mal verheiratete. Seine Auserwählte war die ebenfalls geschiedene Joan Bartlett, die einen Sohn in die Ehe mitbrachte und Jeffrey zwei weitere schenkte. Als sechsköpfige Familie lebten sie bis zur Scheidung der Eheleute, 1967, unter anderem in Santa Monica. Joan dürfte dem Aussehen nach Jeffreys hohem Level, dass er seit der Rush wohl gehabt hat, entsprochen haben. Schließlich war sie früher Model gewesen. Ihren ersten gemeinsamen Sohn taufte sie übrigens wieder Henry (McKinnies III), was

bestätigt, dass es in ihrer Ehe sehr familiär zugegangen ist.

Nach dem „schwarzen Falken“ drehte Jeff zwei weitere Male mit John Ford. Ford war bekannt dafür, dass er immer wieder mit den selben Schauspielern drehte. Offensichtlich fand der „König des Wildwestfilm“ Gefallen an Jeff, denn er nahm ihn, wie etwa auch Wayne, Fonda und Stewart in den Kreis seiner bevorzugten Stars auf.

„Mit einem Fuß in der Hölle“ (1959) muss für Jeffrey eine außergewöhnliche Erfahrung gewesen sein. Erstmals gebührt ihm der erste Rang in den Credits in einer eher standardisierten Rolle, während die schauspielerisch herausforderndere Aufgabe, ein anderer, nämlich der im Vorspann benachteiligte Woody Strode, inne hat. Verkehrte Welt. Jeffrey löst seine Aufgabe dennoch gut. Er spielt einen engagierten Kavallerieleutnant, der die besten Erfahrungen mit den „Buffalo Soldiers“, einer so genannten rein schwarzen Einheit von Soldaten, gemacht hat. Als deren Sergeant Rutledge (so auch der Originaltitel) zu Unrecht des Mordes und der Vergewaltigung angeklagt wird, versucht Jeffrey alles um ihn aus der Misere herauszuboxen, was ihm letztlich auch gelingt.

Das prekäre Thema wird von Ford und seinem Ensemble sensibel abgehandelt, der Film ist wirklich faszinierend, auch wenn die meisten Kritiker von einem weniger wichtigen Film Fords sprechen (MPG verhält sich neutral und gibt 3,5 Sterne). Für mich ist der Streifen eine gelungene Verschmelzung der beiden Hunter-Wirkstätten dieser Tage. Formal ein absoluter A-Film, der doch eine ungewohnte, komplexe Geschichte ohne große Umschweife zügig erzählt und von der Story an sich lebt. Auch das Lexikon des Films erkennt diesen Film als besonders sehenswert an (Stern): „John Ford handelt diesen »Beitrag zur Rassenfrage‘ im Rahmen eines geschickt angelegten, optisch bis zur schier letzten Perfektion getriebenen Westem ab.“

Die unbedeutendste seiner drei Ford-Rollen war die in „Das letzte Hurra“ (1958), einem Film, der zur Gänze von Spencer Tracy beherrscht wird. Jeffrey spielt den idealistisch-strebsamen Neffen des zu Lebzeiten zur Legende gewordenen Senators Tracy. Die beiden verbindet eine enge Beziehung. Der Film

bekam gute Kritiken (MPG 3,5 Punkte) und Jeff steht an zweiter Stelle im Vorspann, doch kein Kritiker wollte zu der Leistung des Jungstars Stellung nehmen.

Ein zweiter Regisseur, der Jeffrey zumindest zweimal in seinen viel besprochenen Werken einsetzte war Nicholas Ray, der gefeierte Schöpfer von „Johnny Guitar“ (1954) und „...denn sie wissen nicht was sie tun“ (1955). Im Jahre '56 plante der unkonventionelle Ray eine weitere Verfilmung der Geschichte der James-Brüder, die bisher meist als romantisierte „Robin Hoods des Wilden Westen“ verklärt wurden. Der Stil sollte progressiv sein, Vorschußlorbeeren wurden verteilt. Für die Hauptrollen wurde die idealste Kombination, die die Fox zu bieten hatte ausgesucht. Robert Wagner als Jesse und Jeffrey Hunter als der ältere Frank. Psychoanalytisch sollten die Charaktere durchleuchtet werden. Doch wieder einmal konnten sich Produzenten mit einem allzu gewagten Projekt nicht anfreunden. Ray musste den Film umschneiden und distanzierte sich sofort von dem nun herkömmlichen Westem. Was bleibt ist eine gute Besetzung, Jeffs erneute Chance in einem A-Westem und der Eindruck, den er auf Ray offensichtlich gemacht hat.

Fünf Jahre später begann Ray ein noch ehrgeizigeres Projekt. Er verfilmte die Lebensgeschichte von Jesus Christus. Zu diesem Zeitpunkt, immer noch galt Hollywood-Glamour als schick, ein mehr als schwieriges unterfangen. Und tatsächlich wurde das Leben Jesu' erst später als Filmstoff wiederentdeckt. Sicher war „König der Könige“ ein Vorreiter, ein Auslöser dieser Welle von Evangelienverfilmungen. Sein Erfolg an den Kinokassen war groß. In jeder dieser Verfilmungen steht und fällt das Projekt natürlich mit seinem Hauptdarsteller. Und der erste dieser Männer, dem die wohl schwierigste Aufgabe, der sich ein Schauspieler stellen kann, nämlich den Jesus zu spielen, zugetraut wurde war - Jeffrey Hunter. Er selbst spricht in einem Interview einige interessante Aspekte seiner Jesus-Rolle an: „Ich wurde vor der Rolle gewarnt. Schauspieler, die Jesus spielen bekommen danach oft nur sehr schwer andere Rollen. Aber ich glaubte, dass das nur eine Sage war, denn seien wir ehrlich: Wie kann man auf die Christus-Rolle festgelegt werden? Es gibt nicht allzu viele Jesus-Rollen in der Branche. Wenn es letztlich

meine Karriere beeinflusst hat, dann, denke ich, positiv. Ich bezweifle, dass das Publikum an mich als Jesus gedacht hat, als es mich das nächste Mal als Temple Houston im Fernsehen gesehen hat." Auf die Frage, ob an dem Gerücht, dass Hunter während der Dreharbeiten von „König der Könige" tatsächlich allen Lastern wie Trinken, rauchen und fluchen entsagte, etwas dran sei, lächelte er etwas verlegen: „Zu einem gewissen Grad stimmt es. Man versucht für jede Rolle ein Gefühl zu bekommen. Aber es ist besonders schwer im Falle von Christus, weil jedermann seine eigene Vorstellung von ihm hat. Es ist eine Rolle, bei der du bereits weißt, wenn du sie annimmst: Ganz egal wie ich sie spiele, ich enttäusche eine Menge Leute." Die Kritiker hat Jeffrey mit seinem Gespür für die Rolle nicht enttäuscht: „Der Christus-Darsteller handhabt seine Aufgabe mit einer physiognomisch wie gestisch nicht misslungenen Mischung aus Natürlichkeit und Zurückhaltung." (Lex d. int Film); „Jeffrey Hunter war ein leuchtender Jesus. Zahllose Bibelfilme wurden im Laufe der Jahre gedreht, aber selten war einer besser als dieser." (MPG gibt 3,5 Punkte); Eine eher lächerliche Ansicht vertraten andere Kritiker: Sie meinten, Hunter würde zu jugendlich erscheinen und gaben dem Film den spöttischen Titel: „I was a teenaged Jesus". Jeffrey war zu dem Zeitpunkt der Dreharbeiten gute 35 Jahre alt und somit in etwa dem Alter das Jesus erreichte. Physisch versuchte er sich der gängigen Vorstellung, die man von Jesus hat, anzugleichen. Er trug langes braunes Haar und einen Bart, erschien wesentlich abgemagert und weniger muskulös. Die Brust war rasiert. Jegliches Zeichen, das auf ein Sex-Symbol oder einen Hollywoodstar deuten ließ, wurde tunlichst vermieden. Der Film war eine der größten Produktionen des Jahres, zahlreiche renommierte Namen waren im Stab. Drehbuchautor Philip Yordan, Komponist Miklos Rozsa oder die Darsteller Robert Ryan (Johannes) und Rip Tom (Judas). Trotzdem wirkte der Film nie pompös oder aufdringlich. Ray legte das Projekt fast als Episodenfilm an. Es gab mehrere zentrale Figuren, die immer wieder auftraten, deren ganze Geschichte erzählt wurde. Da war der König Herodes, der seinen Vater vom Thron stieß. Da war Johannes der Täufer, der Jesus taufte und ihm seine ersten Jünger überließ. Da war der römische Hauptmann Lucius (Ron Randall), der Jesus schon als Kind kannte und später an seinem Kreuz stand. Da war der Aufrührer

Barabbas, der an Jesu Stelle freigelassen wurde. Sie alle waren zentrale Figuren des 169 minütigen Films. Das hatte zur Folge, dass Jeffrey in der Titelrolle nicht so oft zu sehen war und seine Auftritte für den Zuschauer damit einprägsamer waren. Auch sparte man mit Szenen, in denen Jeffreys Gesicht direkt mit der Kamera konfrontiert wurde. Man bediente sich gerne Schatten oder der Rückansicht Jesu. Damit bekam der Charakter die nötige Unnahbarkeit und Mystik. Aus Jesu Leben werden einzelne Szenen herausgepickt und nachgestellt. Die ersten Male ist er noch ein Kind. Mit Jeffrey wird man nach circa einer halben Stunde bei der Taufe durch den Johannes bekannt gemacht. Natürlich ist etwas Kintopp dabei, wenn der Unbekannte im weißen Gewand untermalt von Monumentalfilmmusik langsam den Kopf hebt und Johannes von den beiden strahlendsten blauen Augen, die es in Hollywood je gegeben hatte angesehen wird. Doch eine Erleuchtung war die Begegnung für den Täufer ja auch.

Und so ist die Szene gut nachvollziehbar. Jeffrey war wirklich ein strahlender Jesus, doch man sieht eine deutliche „Vermenschlichung“ und Verfinsterung seiner Züge vom letzten Abendmahl an. Die Angst vor dem Tod holt Jesus von seinem überirdischen Aussehen auf die brutale Erde zurück. Am Kreuzweg gleicht der Gepeinigte schon wandelnden Tod in Person. Jeffrey braucht dafür wenig Make Up. Er schafft es mit gezielter und doch dezenter Mimik. So wie Jeffs Spiel ist der ganze Film: Nüchtern und doch aufregend zugleich werden die einzelnen Episoden von einem Erzähler vorgestellt (im Original war das Orson Welles). Jeffreys Dialog besteht fast zur Gänze aus Bibelpassagen. Dementsprechend ist auch die Bergpredigt seine längste Szene.

Natürlich kann dieser Film nur als ein Versuch die Geschichte des „Königs der Könige“ zu erzählen gewertet werden. Wie immer man zu dem Werk steht, Jeffs Darstellung hinterlässt auf jeden Fall Eindruck. Retrospektiv gesehen beeinflusste sie seine Karriere übrigens nicht günstig. Er war am Gipfel seines Ruhms, weitere dermaßen herausfordernde Angebote blieben aber aus. Das Jesus-Image war für viele Rollen wohl denkbar ungeeignet und Jeffmusste auf Angebote des Fernsehens oder in zweitklassigen Kinoproduktionen zurückgreifen. Doch zurück zu Jeffreys Filmographie gegen Ende der 50 er. Der

Vollständigkeit halber muss man noch zwei weitere A-Filme anführen, in denen er mitwirkte. Beide gehören zu der stattlichen Anzahl von Kriegsfilmen, die Jeffrey gemacht hat und in beiden stirbt er den Heldentod. In „Hölle, wo ist dein Schrecken" (1958) von Philip Dünne führt Jeff schon wieder mit Robert Wagner zusammen. Es handelt sich um die romanhafte Geschichte dreier junger Amerikaner zwischen „Heimat und Front, Frauen und Feind, Liebe und Krieg" (Lex. d. int. Film). Im Gedächtnis bleibt eine Szene mit Hunter, in der er, kurz vor seiner Einberufung, an der Seite seiner Gattin schweißgebadet, von Albträumen gerüttelt aufwacht. Ein sehr glaubhaftes Porträt eines an sich starken Mannes, in Zeiten höchster Belastung.

Sein kurzer Auftritt im allseits bekannten „Der längste Tag" zeigt ihn als unerschrockenen Leutnant, der am Omaha Beach unreflektiert heldenhaft sein Leben lässt. Nach dem Motto: Die besten erwischt es als erstes. Das war ein Überblick über Jeffreys Tage als großer Hollywoodstar. Das „Starlexikon" gibt dann auch als seine wichtigsten Rollen jene in „Der schwarze Falke", „Mit einem Fuß in der Hölle" und „König der Könige" an. Für den Jeffrey-Hunter-Fan genauso befriedigend sind aber auch mehrere seiner weniger bekannte Streifen. Zwischen 1957 und 1961 trat er in insgesamt sieben Filmen auf, die in die Kategorie „erstklassige B-Pictures" fallen. Hier zählt weder der technische Aufwand noch große Namen. Es gilt vielmehr, eine originelle Geschichte gefällig zu inszenieren. Für Jeff fielen dabei folgende lukrative Rollen ab: „Schieß oder stirb" (1957). Ein zu Unrecht als Feigling verachteter Ranchersohn erweist sich von drei Brüdern als der einzig rechtschaffene Westemer. Für die Rolle des Bless, in der er endlich einmal seine behaarte Brust präsentieren darf, wird Jeff im MPG anerkennend kritisiert: „Hunter gibt eine interessante und völlig natürliche Darstellung." (2,5 Punkte)

„Fenster ohne Vorhang" (1957). Den Ehemann von Patrica Owens, der mit anderen jungen Eheleuten in einer Eigenheim-Neubausiedlung in Los Angeles wohnt. Eine Art Soap Opera aus den 50er Jahren, die parallel mehrere Schicksale erzählt. Eines davon ist das von Barbara Rush, die hier zum einzigen Mal auf Jeffrey trifft, zwei Jahre nach ihrer Scheidung. Ein Beweis, dass das Verhältnis der beiden tatsächlich gut geblieben ist. (MPG 2,5 Punkte)

„Der Ring der Gejagten" (1958) „Ein alliiertes Spionageabwehrzentrum in London täuscht den Deutschen vor, dass die Invasion in Holland stattfinden werde. Agentenfilm, der seine (erfundene) Weltkriegsgeschichte mit kühler Sorgfalt in der Mitte zwischen Reißer und Drama hält." (Lex. des int. Film) Jeffrey muss außerdem wieder einmal sterben. (MPG: 2,5 Punkte)

„Aus der Hölle zur Ewigkeit" (1960). Als der in Japan aufgewachsene amerikanische Soldat gerät Jeff im Zweiten Weltkrieg in einen Gewissenskonflikt. XXXX

„Die Wölfe von Los Angeles" (1960). Jeffrey in bester Glenn Ford-Manier. An sich harmloser Familienmensch, der seine Liebsten durch Verbrecherbande in Gefahr sieht, wird im Verlauf der Handlung zum heldenhaften Draufgänger. Wie bei fast allen Stars seiner Generation wird auch Jeffreys Publikum - eingeschoben in die Handlung - immer wieder bewusst gemacht, dass sein Lieblinge im Krieg gedient hat. MPG schreibt: „some nice performances...well played..." (2,5 Punkte)

„Menschenfalle" (1961). „Zülig inszenierter, abstoßender Gangsterfilm". Das ist Geschmackssache. Immerhin erlebt man Jeffrey in einer seiner zwielichtigsten Rollen. Regie führte übrigens der bekannte Schauspieler Edmond O'Brian, dessen einzige vollständige Regiearbeit dies war. MPG schreibt: „Gute Darstellungen werden durch eine Fülle absurder Situationen verschwendet" (2 Punkte)

„Hölle aufGuam" (1962). Als Marin efunker, der als einziger die Invasion der Japaner überlebt und drei Jahre allein auf der Insel verbringen muss. MPG schreibt: „Hunter is too movie star like to really convince äs a sailor surviving three years in the jungle." (3 Sterne)

Bis ins Jahr 1962 war der Allrounder Jeffrey also einer der vielbeschäftigten Stars in Hollywood. Er bewies sich als Charakterdarsteller genauso wie als Actionheld. Er war glamouröser Frauenschwarm und natürlicher, allürenloser Arbeiter in einem. Er überzeugte in A und B-Filmen aller Genres. Er konnte einen Film alleine tragen oder durch eine interessante Nebenrolle bereichern.

Doch, und auch das ist eine Parallele zu Robert Wagner, circa ab 1963 war Jeffrey in Hollywood urplötzlich nicht mehr so gefragt. In diesen Jahren hörte die Produktion von den budgetärmeren Filmen zu Gunsten von noch billigeren Fernsehproduktionen ganz auf. Viele der Schauspieler, die den Durchbruch nie ganz geschärft hatten, wanderten darum nach Europa oder zum Fernsehen ab. Das Hollywoodkino konnte einfach nicht mehr eine solche Fülle von Stars tragen. Doch auch für die größten unter ihnen hieß es ein paar Jahre später: Ab zum Fernsehen oder Karriere beenden. Die goldenen Kinojahre waren spätestens mit der Wende ins neue Jahrzehnt, den 70ern, vorbei. Jeffrey drehte die nächsten Jahre also viele seiner Filme in Europa. Hunter beschwerte sich zwar über die viele Herumreiserei, die für ihn als Familienmensch natürlich nicht erquicklich war, doch bekam er dort die Hauptrollen, die er in seiner Heimat wohl nicht mehr gefunden hätte. So widmete er sich auch vermehrt amerikanischen Fernsehproduktionen und unterzeichnete einen Zweijahres-Vertrag mit Warner Bros. Diese für Jeffrey abwechslungsreichen Jahre beinhalten den italienischen Römerfilm „Das Gold der Cäseren“ (1963). In diesem von dem bewährten André de Toth flott inszenierten Film wird uns Jeffrey als unwiderstehlicher Mann beschrieben: „Er ist ein Prachtexemplar von einem Mann. Von edler Herkunft und vollkommen makellos. Beachtet die Breite seiner Schultern und die Kraft seiner Lenden.“ Tatsächlich bestreitet Hunter in der Rolle des Baumeisters Lacer eine seiner aufregendsten Darstellungen. Braungebrannt, mit eingeöhlten Muskeln und leicht angegrautem Haar und im knappen Kostüm ist er so quirlig, dass es eine Freude ist. Er springt von Baikonen, klettert und hangelt sich an Seilen, kämpft mit der Axt, besäuft sich und gibt sich verschiedenen Damen hin. Und das alles vor einer atemberaubenden Naturkulisse. Einen virileren, actionreicheren Hunter hat es auf der Leinwand nie gegeben. Auch sein nächster Film „Murietta - Die Geißel von Kalifornien“ (1965) rückt ihn ins rechte Licht. Als der legendäre mexikanische Bandit, der eigentlich nie gelebt hat, brilliert Jeff ein weiteres Mal in der Titelrolle eines Westems. Der bekannte Regisseur George Sherman und Jeffs Co-Star Arthur Kennedy bürgen für die Qualität dieses ersten von insgesamt drei spanischen Westemproduktionen, in denen Jeff gegen Ende seiner Karriere zu sehen war.



Auch aus Hollywood gab es plötzlich wieder Angebote für Jeff. Gelungen ist der Film „Brainstonn“ (1965), der in der Tradition seiner „out of the way“-Produktionen um 1960 stand. Hier plant ein Liebespaar den Mord an dem Ehemann der Frau. Um straffrei auszugehen täuscht Jeffrey nach der Tat eine Geisteskrankheit vor. In der, mit eingeplanten, Zeit, die er danach in der Geistesanstalt verbringen muss wird er aber tatsächlich wahnsinnig. MPG gibt drei Punkte und spricht von einem „great cast“, wobei wohl Jeffrey mit Abstand der größte Respekt gebührt.

Daneben hatte er Gastauftritte in diversen Westernserien und im Jahr 1963 wurde er selbst zum Titelhelden einer der vielen TV-Serials dieser Zeit, die im Wilden Westen spielten. „Temple Houston“ war allerdings kein rechter Erfolg beschieden, obwohl der Pilotfilm, „The man from Galveston“ mit viel Aufwand ins Rennen (und sogar ins Kino) geschickt wurde. Es blieb bei nur zwei Staffeln, insgesamt drehte man 26 Episoden. Hunters Charakter ist der Sohn des legendären Sam Houston, der sich in Texas als Anwalt versucht. Hunter beschreibt die enttäuschende Erfahrung mit dem Fernsehen: „Wir bekamen überhaupt keine Zeit uns ordentlich vorzubereiten. Ich wurde am 17. Juli benachrichtigt, dass ich am 7. August bereit sein sollte, damit im Oktober bereits gesendet werden konnte. Als wir am Set ankamen war keine einzige Folge des Drehbuches fertig. Alles ging so schnell, dass die Schreiber nicht einmal die Chance hatten eine Linie in das Skript zu bringen. Eigentlich wollten wir alle dem Konzept des Pilotfilms folgen, der, so glaubten wir, eine charmante Serie versprach. Doch NBC verfehlte es, die Sache glaubwürdig zu machen. Dann nach 13 Episoden wurden die Quoten ziemlich schlecht und Wamers schwenkte um auf Slapstickelemente in der Art von „Maverick“. Nach 26 Episoden ließen wir es sein.“ MPG schreibt über den Pilotfilm: „Hunter schlafwandelt durch diese undramatische Zeitverschwendung“, und gibt 1 Punkt.

Wahrscheinlich spielt diese Erfahrung mit, dass Hunter 1964 das Angebot eine andere Serie zu drehen ausschlug. Es kam nur zu einem Pilotfilm mit Jeffrey als Captain Pike, der jedoch vorerst abgelehnt wurde und erst viel später als eine Episode der Serie eingefügt wurde. Die Serie hieß Star Trek und wurde

die wahrscheinlich populärste TV-Serie in der Geschichte des Fernsehens. Zu seinem beruflichen Pech kam auch noch finanzielle und familiäre Probleme. Ein langwieriger Prozess mit einem Manager kostete ihn ein kleines Vermögen, 1967 wurde er zum zweiten Mal geschieden.

Das alles dürfte dafür gesorgt haben, dass Hunter auf jedes Rollenangebot zustimmend reagierte und so natürlich seine Starposition verlor. Jeff hatte beschämende und unwürdige Auftritte. Mehrere seiner damaligen Projekte wurden nie veröffentlicht, so weiß man von einem Film namens „Strange Portrait“, dessen gesamtes Drehmaterial bei einem Feuer in Hongkong verloren ging. Seine Filmographie ist in dieser Zeit äußerst undurchsichtig. Die Lexika sind sich uneins. Es ist anscheinend unmöglich alle Hunter-Auftritte dieser Zeit zu katalogisieren, so verstreut über die ganze Welt sind seine nichtssagenden Filme in seinen letzten Lebensjahren. Jeff war zusehends in die C-Filmschiene abgerutscht. Seinen Tierpunkt erlebte er in dem an sich erbaulichen Film „Leitfaden für Seitensprünge“ (1967), in dem er nicht mehr als eine Statistenrolle von ungefähr einer Minute hat und in dem Franz Antel-Machwerk „Frau Wirtin hat auch einen Grafen“ (1968), der jeder Beschreibung spottet. Ober einen seiner letzten Filme, „Ringo, such dir einen Platz zum Sterben“ (1968) schreibt das Lex. des int Film: „Handwerklich ungewöhnlich dilettantischer Italowestern.“

Dagegen maßen die beiden Streifen „Big Hom - Ein Tag zum Kämpfen“ und „Wo bitte gibt's Bier an der Front“ beide aus 1968 noch großartig an. Jeffrey spielt in beiden die zweite oder dritte Hauptrolle, beide Streifen sind von einem renommierten Regisseur mit Weltstars inszeniert. Trotzdem sieht man beiden Streifen an, dass es auch dem restlichen Hollywood nicht viel besser ging als Jeff. Kein Charme, nichts Abgerundetes, kein Esprit. Der erstgenannte Film, Jeffreys dritter US-Spanien-Western, ist eine weitere Auseinandersetzung mit dem Leben des legendären „Indianerfressers“ George Custer, die von Robert Siodmark monumental inszeniert wurde. Robert Shaw als Custer sowie Robert Ryan gehören zu der durchwegs prominenten Besetzung. Der zweite ist eine Bob-Hope-Komödie, die von dem Veteranen Frank Tashlin inszeniert wurde und auf einer Pazifikinsel im Zweiten

Weltkrieg spielt. Der Streifen, in dem auch Gina Lollobrigida mitwirkt, wurde durch spätere Eingriffe in seiner ursprünglichen Form zerstört und gerät dadurch teilweise zur Klamotte ab.

Jeffrey, der nun fast vollständig ergraut erscheint, spielt in beiden Filmen, wie so oft zuvor, Soldaten. Er hat in beiden Streifen annehmbare Auftritte am besten steht im allerdmgs sein neuer Look zu Gesicht. Mit den grauen Schläfen, dem aber immer noch jungen und attraktiven Auftreten sieht der über 40 jährige besser aus als je zuvor. Das exakt selbe Phänomen tritt übrigens bei seinem Kollegen John Derek auf, der, gleich alt wie Hunter, in Hollywood mit Jeffrey zusammen erwachsen und recht bald grau wurde. Auch er hatte einejunge, attraktive Schauspielerin geheiratet, bekam Anfang der 60 er keine adäquaten Rollen mehr. 1966 trat er, ergraut doch attraktiver denn je, in seinem ersten selbst inszenierten Film auf und verlegte sich künftig ganz aufs Filmemachen. Eine Alternative mit der Hollywoodkrise fertig zu werden, die jener Jeffreys bei weitem vorzuziehen ist. Trotzdem hätte man Jeffrey zutrauen können sich beruflich zu erholen. Sein immer noch blendendes Aussehen, seine erst wenige Jahre zurückliegenden Meisterleistungen und seine Fähigkeit, sich aus solchen Krisen herauszumanövrieren, lassen vermuten, dass er als Schauspieler, vielleicht im Femsehen, durchaus noch eine Zukunft gehabt hätte. Auch sein allerletzter Film, in Deutschland unter dem Titel „Frank Mannata“ gelaufen, schürt berechtigte Hoffnungen. Jeffrey endlich wieder einmal in einer auf ihn zugeschnittenen Hauptrolle, die an glorreichere Tage erinnert.

Überdies verliebte sich Jeffrey erneut. Seine dritte Auserwählte war die TV-Schauspielerin Emily McLaughlin. Die beiden heirateten im Februar 1969. Doch ihre Ehe währte nicht einmal vier Monate, denn das Schicksal sollte allzu grausam alle Zukunftshoffnungen Jeffrey Hunters zerstören. Am 27. Mai 1969 stürzte Jeffrey in seinem Haus so unglücklich, dass wichtige Teile des Gehirns schwer verletzt wurden. Die anschließend durchgeführte Notoperation überlebte er nicht. Er wurde nur 43 Jahre alt und hinterließ drei Kinder und einejunge Witwe. Es wurde auch vermutet, dass sein Todessturz mit der Gehirnerschütterung und möglichen Gehimverletzungen zusammenhängen, die

er sich bei einer Explosion am Set seines letzten Films, „Mafia Mob“, geholt hat.

In die Filmgeschichte eingegangen ist Jeffrey als einer der attraktivsten Schauspieler aller Zeiten, der mit großem Können ausgestattet war, dass er in verblüffend vielseitiger Art und Weise mehr als einmal aufblitzen ließ, ohne jemals wirklich seinen ihm gebührenden Platz in Hollywood zu erreichen. Trotzdem, Jeffrey hat seine Zeit gehabt. Immer wieder wird betont wie populär er in den 50er Jahren gewesen ist und er hat auch heute noch von allen „Hollywood Hunks“ die wohl drittgrößte internationale Reputation.

Als kleinen Nachruf möchte ich noch einen kurzen Auszug des ergiebigen Interviews, welches Joan Schnitt 1965 mit Jeff führte, bringen:

„Da Jeff während der Maskenbildner an ihm arbeitete bewegungslos in den Spiegel starren musste, hatte ich die Möglichkeit ihn genau zu begutachten, ohne dass es ihm auffiel. Er ist in Wirklichkeit schöner als auf dem Bildschirm hauptsächlich durch das Farbenspiel in seinem Gesicht. Er hat einen gesunden, sonnengebräunten Teint, blaue, blaue Augen, dicke schwarze Wimpern und schwarzes Haar durchzogen mit grauen Strähnen. Da er zu jung wirkt um schon grau zu sein, fragte ich ob er sein Haar für diese Filmrolle gefärbt hat. Der Maskenbildner antwortete: „Ja, ich trage jeden Morgen etwas Farbe auf..“, dann unterbrach Jeff lachend und erklärte, dass das nicht wahr sei. Sein Haar begann vor einige Jahren zu ergrauen.“